

# Die Unstillbare Gier

Jim Steinman

Endlich Nacht, kein Stern zu sehn.  
Der Mond versteckt sich,  
Denn ihm graut vor mir  
Kein Licht I'm Weltenmeer  
Kein falscher Hoffnungsstrahl  
Nur die Stille. Und in mir  
Die Schattenbilder meiner Qual  
Das Korn war golden und der Himmel klar  
1617 als es Sommer war  
Wir lagen I'm flüsternden Gras  
Ihre Hand auf meiner Haut  
War zärtlich und warm  
Sie ahnte nicht, dass ich verloren bin  
Ich glaubte ja daran,  
Dass ich gewinn  
Doch an diesem Tag geschah's zum erstenmal  
Sie starb in meinem Arm  
Wie immer wenn ich nach dem Leben griff,  
Blieb nichts in meiner Hand  
Ich möchte Flamme sein  
Und Asche werden  
Und hab noch nie gebrannt  
Ich will hoch und höher steigen  
Und sinke immer wieder ins Nichts  
Ich will ein Engel  
Oder ein Teufel sein,  
Und bin doch nichts als  
Eine Kreatur,  
Die immer das will,  
Was sie nicht kriegt.  
Gib's nur einen Augenblick  
Des Glücks für mich,  
Nimm ich ewiges Leid in Kauf  
Doch alle Hoffnung ist vergebens.  
Denn der Hunger hurt nie auf  
Eines Tages, wenn die Erde stirbt,  
Und der letzte Mensch mit ihr  
Dann bleibt nichts zurück  
Als die de Wüste  
Einer unstillbaren Gier  
Zurück bleibt nur  
Die große Leere  
Einer unstillbaren Gier  
Des Pastors Tochter liess mich ein bei Nacht  
1730 nach der Maiandacht  
Mit ihrem Herzblut schrieb ich ein Gedicht  
Auf ihre weiße Haut  
Und des Kaisers Page aus Napoleons Tross  
1813 stand er vor dem Schloss  
Dass seine Trauer mir das Herz nicht brach,  
Kann ich mir nicht verzeihn  
Doch immer, wenn ich  
Nach dem Leben greif,  
Spür ich, wie es zerbricht  
Ich will die Welt verstehen  
Und alles wissen,  
Und kenn mich selber nicht

Ich will frei und freier werden  
Und werde meine Ketten nicht los  
Ich will ein Heiliger  
Oder ein Verbrecher sein,  
Und bin doch nichts als  
Eine Kreatur  
Die kriecht und liegt  
Und zerreißen muss,  
Was immer sie liebt  
Jeder glaubt, dass alles einmal besser wird,  
Drum nimmt er das Leid in Kauf  
Ich will endlich einmal satt sein,  
Doch der Hunger hört nie auf  
Manche glauben an die Menschheit,  
Und manche an an Geld und Ruhm  
Manche glauben an Kunst und Wissenschaft,  
An Liebe und an Heldentum  
Viele glauben an Götter  
Verschiedenster Art,  
An Wunder und Zeichen,  
An Himmel und Hölle,  
An Sünde und Tugend  
Und an Bibel und Brevier  
Doch die wahre Macht,  
Die uns regiert,  
Ist die schändliche,  
Unendliche,  
Verzehrende,  
Zerstörende  
Und ewig unstillbare Gier  
Euch Sterblichen von morgen  
Prophezeih ich  
Heut und hier  
Bevor noch das nächste Jahrtausend beginnt,  
Ist der einzige Gott, dem jeder dient,  
Die unstillbare Gier